nur wünschen, daß das spätere Resultat den bisher gewonnenen Eindrücken entspricht.

## Die Paradetafel.

Gestern abend um 8 Uhr war Tafel an Bord der Jacht „Hohenzollern". Kaiser Wilhelm empfing den Kaiser und die Kaiserin von Rußland sowie die Prinzessinnentöchter am Fallreep und geleitete die Kaiserin zum Speisesaal, wo die Tafel mit reichem Tafelschmuck und herrlichen dunkelroten Nelken dekoriert war. Rechts vom Kaiser saßen zunächst die Zarin, Prinz Adalbert, Großfürstin Tatiana, Botschafter Graf v. Pourtalès, Großfürstin Anastasia, General v. Tatischtschew, links Großfürstin Olga, Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, Großfürstin Maria, Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg, Hofdame Fürstin Obolenski, Wirklicher Geheimer Rat v. Valentini. Gegenüber dem Kaiser saß der Zar. Rechts von diesem folgten zunächst Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg, Ministerpräsident Kokowzow, Generaladjutant Freiherr v. Lyncker, Minister des Aeußern Sasonow, Generaladjutant Baron Mehendorff; links Generaloberst v. Plessen, Hausminister Baron Fredericks, Admiral v. Müller, Kriegsminister General Suchomlinow, Marineminister Admiral Grigorowitsch. Die Kapelle der „Hohenzollern" konzertierte. In dem Programm befanden sich Stücke von Tschaikowsky, Glinka und Ganne. Nach dem Diner fanden kinematographische Vorführungen durch den Photographen Jürgensen statt, bei denen u. a. Szenen von der Nordlandreise des Kaisers 1911 und der Mittelmeerreise 1912 gezeigt wurden. Die russischen Herrschaften verließen die „Hohenzollern" gegen 1 Uhr.

## Der Petersburger Besuch des Reichskanzlers.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

✠ **Petersburg,** 6. Juli.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg trifft mit Extrazug Sonntag früh in Petersburg ein und nimmt dann am Frühstück bei Minister Sasonow teil. Abends findet ein Diner zu Ehren Sasonows in der deutschen Botschaft statt, zu dem höhere Beamte des Ministeriums des Auswärtigen und mehrere Minister, darunter der Marine-, der Kriegs- und der Kultusminister geladen sind. Am Montag gibt der deutsche Botschafter ein Mahl zu Ehren Kokowzows. Am Dienstag erscheint der Reichskanzler zum Diner beim Premierminister Kokowzow im alten Palais, auf der kaiserlichen Jelagininsel im Newadelta. In diesem Palais pflegte Stolypin mehrere Sommer nach dem entsetzlichen Attentat auf der Apothekerinsel zu wohnen. Am Mittwoch reist der Kanzler nach Moskau weiter.

## Eine italienisch-offiziöse Stimme.

Die „Tribuna" schreibt einem Telegramm aus Rom zufolge zu der Kaiserzusammenkunft in Baltischport, die Zusammenkunft sei die Bekräftigung der Potsdamer Entrevue. Sie beweise, daß das von Bismarck erdachte System der Rückversicherung für den Frieden ein regelmäßiger Rhythmus in der europäischen Politik geworden sei. „Ob aus der Zusammenkunft der Frieden zwischen der Türkei und Italien hervorgeht, wissen wir nicht," sagt das Blatt, „und wollen es auch nicht erraten. Es sei möglich," schreibt es weiter, „daß die beiden Souveräne, deren Friedensliebe bekannt sei, hierüber ihre Ideen austauschten, und es sei zu hoffen, daß diese Ideen dem allgemeinen Interesse dienen werden. Ein weiteres Herumraten wäre unvorsichtig und müßig, besonders für Italien, dessen Pflicht es sei, auf sich selbst zu rechnen."

## Der Arnautenaufstand.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

○ **Usküb,** 6. Juli.

Die gestern unter Eskorte eingetroffenen Familien der Rebellenführer Gussein, zur-Bairam, zur-Mahmud, Zaim und Ihahia-Aga werden hier auf Regierungskosten verpflegt. Die Aufgreifung der Familien gilt hier als ungewöhnlich. Viele erwarten davon weitgehende Folgen. Der Kommandeur Fasil Pasche beschloß, den Rebellenchef Issa Boljetinaz und dessen Anhang aufs energischste zu verfolgen.

## Eine österreichische Intervention?

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

VA **Paris,** 6. Juli.

Zeitungsmeldungen aus Wien zufolge läuft dort das Gerücht, daß der österreichische Botschafter Markgraf Pallavicini einen neuen Schritt bei der Pforte unternommen und der türkischen Regierung Schonung der Albanier empfohlen habe.

---

* Ein Kabeltelegramm der „D. K. G." aus Buenos Aires meldet: Der in Deutschland erbaute **argentinische Torpedobootszerstörer** ist heute im hiesigen Hafen eingelaufen, nachdem er vier Tage auf der Reede gelegen hatte. Die Presse ist voll begeisterten Lobes auf die deutsche Technik. Der Präsident, der Marineminister und die Behörden besuchten den Zerstörer, der eine ausgezeichnete Ueberfahrt hinter sich hat und sich als äußerst seetüchtig bewährt hat.

## Revolveranschlag auf Tangschaoji.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

**London,** 6. Juli.

Wie aus Tientsin gemeldet wird, spielte sich an Bord eines Dampfers in Tientsin, auf dem sich Tangschaoji, der ehemalige Premierminister, befand, um sich nach Schanghai zu begeben, eine seltsame Szene ab. Tschangtschun, ein ehemaliger Taotai, erschien an Bord und bat Tangschaoji um Erlaubnis, einen Freund namens Wangtschenghsiang vorstellen zu dürfen. Dieser zog sofort zwei Revolver hervor, richtete sie auf Tangschaoji und fragte ihn, warum er von Peking davongelaufen wäre. Tangschaoji gab eine lange Erklärung, und der energische Interviewer war nach seiner Versicherung zufriedengestellt; er erklärte aber zugleich, er werde Tangschaoji nach Schanghai begleiten. Wangtschenghsiang ging dann an Land und kaufte eine Fahrkarte. Er kam an Bord zurück und begab sich in seine Kabine. Die Gelegenheit benutzte Tangschaoji, um einen Augenblick vor der Abfahrt das Schiff zu verlassen. Wangtschenghsiang ist ein radikales Mitglied von Tangschaojis eigener Partei.

Einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Schanghai zufolge hat Dr. Sunjatsen beim britischen Gericht in Schanghai gegen eine chinesische Zeitung Klage erhoben, da diese behauptet hatte, Sunjatsen habe sich eine Million Taels von der belgischen Anleihe gesichert. Die Besitzer der Zeitung wollen den Wahrheitsbeweis antreten.

## Ein französisch-italienischer Verbrüderungsverein.

In Paris fand gestern im Senatspalast eine Versammlung von hervorragenden Mitgliedern aller Parteien, Gelehrten, Schriftstellern und Industriellen statt, in der beschlossen wurde, eine Vereinigung „France-Italie" zu gründen, die mit allen Mitteln danach streben soll, einen versöhnlichen Einfluß auf beide Völker auszuüben, die Beziehungen zwischen beiden gut und dauerhaft zu gestalten und der Tätigkeit des gegenwärtigen Italien zu einer besseren Würdigung in Frankreich zu verhelfen. Der neuen Vereinigung sind unter anderen der frühere Präsident der Republik Loubet, ferner Clemenceau, Pichon, de Selves, Barthou, Etienne, Denys Cochin, General de la Croix beigetreten. Eine ähnliche Ziele verfolgende Vereinigung wird auch in Italien gegründet werden.

## Eine schwimmende Ausstellung in Amerika.

Eine vor kurzem gegründete „Exportvereinigung amerikanischer Fabrikanten" hat, um ihre eigentliche Tätigkeit wirksam einzuleiten, den Plan der Veranstaltung einer schwimmenden Ausstellung gefaßt. Nach Mitteilung des Sekretärs der Vereinigung soll bereits, wie die „Ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie" bekanntgibt, der von der Werft W. Cramp u. Sons, Philadelphia, gebaute Dampfer „Finland" von rund 12 000 Tonnen Raumgehalt für die Ausstellung gechartert und gegenwärtig der innere Umbau in Vorbereitung sein. Die erste Fahrt des Ausstellungsschiffes soll schon im kommenden Herbst ihren Anfang nehmen, etwa ein halbes Jahr dauern und nach mittel- und südamerikanischen Häfen sowohl auf der atlantischen als auch auf der pazifischen Seite führen.

## Frankreichs Marokkosorgen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

VA **Paris,** 6. Juli.

Die Nachrichten über die Lage in Marokko schwanken ebenso auf und ab, wie die Nachrichten über die spanisch-französischen Verhandlungen. Wenn wir heute gehört haben, daß alles in schönster Ordnung ist, so werden wir morgen sicher lesen müssen, daß die Lage sehr bedrohlich geworden ist. Jetzt sind wieder einmal schlimme Nachrichten an der Reihe. Aus Marrakesch wird gemeldet, daß die Lage dort immer noch gespannt sei. Zwischenfälle ereignen sich jeden Augenblick. Desertierende Askaris sind aus Fez nach Marrakesch gekommen und nehmen an den Unruhen teil. Auch die Gegend der Tukula ist sehr unruhig. Man befürchtet Konflikte zwischen den Eingeborenen. Auch hat der Ministerpräsident Poincaré selbst sich gestern etwas bedenklich ausgesprochen. Bei den letzten Debatten über Marokko hatte in der Kammer der Abgeordnete Barthou gesagt, der Zustand in Marokko sei bedrohlich. In der Senatskommission, die jetzt den Protektoratsvertrag bespricht, fragte gestern Herr Ribot den Ministerpräsidenten, ob er diese Aussage bestätigen könne. Herr Poincaré antwortete: „Das Wort bedrohlich (grave) liegt mir nicht recht. Das Wort ernst (serieux) entspricht meiner Ansicht nach der Wahrheit besser. Das Werk, das wir in Marokko auf uns genommen haben, wird ein Werk langer Arbeit sein. Man braucht sich nicht zu beunruhigen, aber man darf auch nicht glauben, daß alles ganz einfach ist."

Nach einer weiteren Pariser Depesche verlautet dort offiziös, der heutige Ministerrat werde über die Frage der Entsendung neuer Verstärkungen nach Marokko beraten. Aus Madrid wird bezüglich der noch schwebenden Frage der Abgrenzung der Mulujagegend berichtet, daß der spanische Minister des Aeußern Garcia Prieto den französischen Vorschlag, wonach das Gebiet mehrerer Kabylenstämme zwischen Frankreich und Spanien geteilt werden soll, abgelehnt habe.

## Aus der asiatischen Türkei.

Mit der Bagdadbahn nach Jerusalem. — Schulwesen. — Verwaltung und Rechtspflege. — König Balkschisch.

(Von unserem Korrespondenten.)

✠✠ **Jerusalem,** Ende Juni.

Man verfolgt auch hier in allen Kreisen mit großer Aufmerksamkeit das Fortschreiten der Arbeiten an der Bagdadbahn. Der Umstand, daß trotz der Kriegszeiten der Bau rüstig gefördert wird, gilt als Garantie, daß in höchstens zwei bis drei Jahren das fehlende Glied zur Verbindung von Konstantinopel bis Syrien, nämlich die Strecke durch den den kilikischen Taurus, ausgebaut sein wird. Dann wird man von Konstantinopel über Aleppo, Damaskus, Haifa durch die bereits im Bau begriffene Bahn Haifa—Nablus—Jerusalem direkte Eisenbahnverbindung mit Jerusalem haben. Die Reise Konstantinopel—Jerusalem, die heute unter günstigsten Bedingungen mindestens acht Tage dauert, wird dann nur zwei bis drei Tage beanspruchen. Zugleich werden wir durch die Strecke Aleppo—Bagdad in direkte Eisenbahnverbindung mit Mesopotamien und, falls die immer wieder auftauchenden Nachrichten von einem Bahnprojekt Jerusalem—Gaze—Port Said auf Wahrheit beruhen, sogar in direkte und schnelle Bahnverbindung mit dem afrikanischen Eisenbahnnetz kommen. Kurz, Jerusalem, das vor zwanzig Jahren überhaupt noch keine Lokomotive gesehen hatte und erst im Jahre 1893 durch eine Bahn mit seinem Hafen Jaffa verbunden wurde, wird dann fast im Zentrum eines gewaltigen Verkehrsnetzes liegen. Welche Folgen das für die Entwicklung des Landes haben wird, läßt sich vorläufig noch gar nicht absehen. Aber schon der eine Umstand, daß wir die europäische Post in Zukunft täglich und nicht nur wie jetzt einmal wöchentlich — oder im Winter bei schlechtem Wetter einmal in zwei Wochen — bekommen werden, gibt einen Begriff von der bevorstehenden Umwälzung der Verkehrsverhältnisse.

Wenn wir auf diese Weise Europa zeitlich näher rücken, so wird das hoffentlich uns auch kulturell europäischen Zuständen näher bringen. Das ist besonders auf dem Gebiete des Schulwesens, der Hygiene und der Verwaltung vonnöten. Das Schulwesen ist in der traurigsten Verfassung. Der türkische Staat hat sich bisher eigentlich überhaupt nicht um das Schulwesen gekümmert, sondern dies der Geistlichkeit aller Konfessionen (oder, was in der Türkei etwa dasselbe bedeutet: aller Nationen) überlassen. Soweit diese Nationen gut organisiert waren, haben sie aus sich heraus ein leidliches oder sogar befriedigendes Schulwesen geschaffen: so zum Beispiel Griechen, Juden und Armenier. Insbesondere die Juden haben durch die langjährige Arbeit der Alliance Israelite Universelle und des Hilfsvereins der deutschen Juden geradezu einen Reichtum an Schulen. Sie haben außer Elementarschulen in allen Städten mit jüdischer Bevölkerung auch bereits Mittelschulen (mit hebräischer Unterrichtssprache) in Jaffa und Jerusalem. Daneben haben natürlich auch die Europäerkolonien überall ihre eigenen Schulen, zum Beispiel die Deutschen in Jerusalem und Jaffa. Aber für die Masse des Volkes, die Mohammedaner, ist noch alles zu tun. Der Unterrichtsminister hatte in der verflossenen Parlamentssession ein Unterrichtsgesetz eingebracht, durch welches eine Grundlage für die staatliche Reglementierung des Schulwesens geschaffen werden sollte. Dieses Gesetz ist an dem Widerstande der christlichen Nationalitäten gescheitert, weil es angeblich ihre nationalen Sonderrechte zu sehr einschränkte. Jetzt soll ein neuer Gesetzentwurf vorgelegt werden, der den Nationalitäten völlige Freiheit zur Errichtung von Schulen in ihrer Nationalsprache gibt, und nur die staatliche Aufsicht über den allgemeinen Unterrichtsbetrieb und obligatorischen Unterricht im Türkischen und türkischer Geschichte vorsieht. Hoffentlich kommt diesmal das Gesetz zustande, damit der unwürdige Zu-

---

„Das ist ganz in der Ordnung," sagte Dr. Baldrian mit mildem Lächeln: „bei diesen Kuren stellt sich die Wirkung gewöhnlich erst später ein."

„Das sagt er immer," konstatierte Herr Meier, „wenn's besser wird, dann ist die Kur dran schuld, und wenn's nicht besser wird, dann kommt die Wirkung nach."

Wie gesagt: es war keine Anstalt für skeptische Leute.

### Duschke.

Er hatte mich eingepackt. Er hatte ein richtiges Paket aus mir gemacht. Fehlten nur noch Marken und Adresse, und ich wäre versandfertig gewesen. Vorausgesetzt, daß mich die Post nicht zurückgewiesen hätte. Wegen Leckage. Denn er hatte mich ins Nasse gelegt, und es war nicht ausgeschlossen, daß ich tröpfelte. Trotz der wollenen Decken, mit denen er das feuchte Laken und seinen Inhalt umschlungen hatte.

Duschke verstand sich auf Packungen. Wenn man zwanzig Jahre lang den Dunst des Männerbades genossen hat, dann kennt man den Rummel. Ich glaube nicht, daß er übertriebene Erwartungen an die Wirkung seiner Prozeduren knüpfte. Dazu war er schon zu lange im Geschäft. Dazu hatte er schon zu viele mit ihrem Päckchen kommen und mit demselben Päckchen wieder abziehen sehen. Ja, wenn es sich um Massage handelte; wenn es galt, einem sein Fett wegzukneten; da sah man doch, wie und wo. Sein ganzer Stolz war der dicke Herr Pottschus, ein durch Parzellierungen reich gewordener Millionenbauer. Dem hatte er mit seiner Hände Arbeit ein Drittel seines Nettogewichtes herunterparzelliert. Die Restparzelle war freilich auch nicht zu verachten, und ein Vollbad konnte Herr Pottschus immer noch nicht riskieren. Denn wenn er reinging, ging das Wasser raus, und Pottschus saß alsbald mit seinem Hilfsrderleib im Trocknen.

Wer diese Menschenmasse nackt sah, der hielt es nicht für möglich, daß früher noch mehr dran gewesen sein sollte. Aber wenn ihm die Hosen angezogen wurden — allein ging's nicht; das mußte Duschke machen — dann sah man allerdings, daß was fehlte und wo das Manko gesessen hatte. Denn sie liefen hinten und vorn reichlich Luft und sahen oben aus wie zwei Ballons, die mit der Füllung noch nicht fertig waren. Allein kein Schneider durfte sie enger machen. Vielmehr bildeten sie ein bleibendes Wahrzeichen der glücklichen Entfettungskur, und Pottschus trug sie wie ein Triumphator, wenn er auf den viel zu kurzen Beinen durch das Herrenbad wackelte.

Ja, an die Kraft seiner Hände glaubte Herr Duschke. Er hatte so einen gewissen Griff: wenn er mit dem rechten Daumen über die Muskeln fuhr, dann blieb kein Auge trocken. Aber Nerven — nein, mit Nerven hatte er nicht gern zu tun. Das waren so unsichere, unfaßbare, unheimlicher Dinger. Da gab's keine Kontrolle und nichts. Nein, an Nervenkuren glaubte Herr Duschke eigentlich nicht.

So sagte er zu einem Professor, der seine Kur beendet hatte: er solle nur nicht glauben, daß er jemals wieder gesund würde. Es war aber auch ein Fehler von dem Professor, daß er es verabsäumt hatte, ihm ein Trinkgeld zu geben! Wenn jemand so zum Pessimismus neigt, wie Duschke, dann muß man dem in geeigneter Weise entgegenwirken. Bei mir wollte er im Anfang auch nicht an die Möglichkeit einer Besserung glauben. Aber nach dem ersten Taler zog er schon mildere Saiten auf. Von Taler zu Taler sah er hoffnungsvoller in meine Zukunft. Und als ich ihm den letzten gab, da zweifelte er nicht mehr an meinem Aufkommen. Ja, manchmal ist doch der Pessimismus weiter nichts als eine Geldfrage.

### Warte nur, balde —

Da lagen wir nun in unseren Liegestühlen, Stücker zwanzig bis dreißig, und hätten der Ruhe pflegen können, wenn nicht erstens alle durcheinander gesprochen, zweitens die Küchenfenster aufgestanden, drittens die Glocken gebammelt, viertens das Dynamit geknallt, fünftens August die Teppiche geklopft und sechstens der Bläser „Wer hat dich, du schöner Wald" geblasen hatte. Als er damit fertig war, blies er „Ueber allen Gipfeln ist Ruh". Er war eine Lüge, aber er blies sie so schön, daß das Mädchen mit dem ausgepumpten Magen, der Sanatoriumsmeier, der parzellierte Herr Pottschus und ich weiß nicht wer noch alles nicht umhin konnte, mit einzustimmen. Bei der Stelle „Warte nur, balde ruhest du auch" machte man aus dem „balde" einen „Baldrian", eine Aenderung, die nicht nur dem Charakter des Ortes entsprach, sondern auch der Stimmung dieses der Ruhe gewidmeten Liedes durchaus zustatten kam.

Einmal im Zuge, ging man bald zu freudenvolleren Tönen über. Man hatte keinen Tropfen im Becher mehr; man beklagte das Hinschwinden der alten Burschenherrlichkeit, und man lobte die alten Germanen, die an beiden Ufern des Rheins saßen und immer noch eins tranken. Alles im Liegen. Der Baldrian floß in Strömen. Die Tassen klangen aneinander; man stieß auf die Liebe an — diese Liebe, die so manchen der wackeren Zecher auf den Liegestuhl geworfen hatte, den einen, weil er so glücklich, den anderen, weil er so unglücklich geliebt hatte: und so war denn ein flotter, fröhlicher Kommers, eine richtige Baldrianorgie im Gange, deren Lärm sich gegen das Bim-Bam der Glocken, das Pum-Pum des Dynamits, das Tschingtaratta des Porzellans und die rhythmischen Schläge des Teppichklopfers siegreich behauptete.

Vor dem Gitter, auf dem ein Schild mit der Inschrift „Dr. Baldrians Sanatorium" prankte, sammelten sich Menschen an. Und ich fragte mich: was mögen nur die Leute von den Insassen dieses zu einer Heilanstalt verwandelten Sanatoriums denken? Denn mag man sich auch noch so sehr vornehmen, das Urteil der schnöden Welt zu verachten, es ist einem doch nicht egal, wenn man für närrischer gehalten wird, als man ist. Darum war es mir direkt peinlich, als ich den einen von zwei halbwüchsigen Burschen zum anderen sagen hörte: „Kiek doch, Wilhelm: da liegen dem Doktor Baldrian seine Verrückten."

**L Bahr und Bayreuth.** Hermann Bahr schreibt uns: Pünktlich stellt sich auch heuer wieder Niehrenheims „Wegweiser für Besucher der Bayreuther Festspiele" ein, seit zehn Jahren den Festgästen ein erprobter, lieb gewordener Gefährte. Sie finden da Bayreuth samt dem Fichtelgebirge und der Fränkischen Schweiz in Wort und Bild, ein kleines illustriertes Lexikon der mitwirkenden Künstler und eine sorgfältige Bibliographie der Wagnerliteratur. Im literarischen Teil schildert Chamberlain Wagners Beziehungen zu Frankreich. „War Wagner im Ausland, so stand das Deutsche — das echte, unverfälschte — leidhaftig vor seinem Auge, und die Sehnsucht nach der so herrlich getrümmten Heimat erfüllte sein Herz; war er aber in Deutschland, so folgte eine Enttäuschung auf die andere, und vor dem Uebermaß der bitteren Erfahrungen blieb immer wieder als einzige Rettung die Flucht nach dem Ausland, von wo aus sich wiederum ein schönes Deutschlands, würdig, geliebt zu werden, seinen Blicken darbot." Glasenapp erzählt das wechselvolle Leben der Gräfin d'Agoult, deren wunderschönes Buch über „Dante und Goethe" nun von ihrer Enkelin in ein feierlich ernstes, groß dahinschreitendes Deutsch übersetzt worden ist. Professor Golthers Aufsatz über „Wagners Bildnisse" begleiten zweiundzwanzig Abbildungen, von 1840 bis 1882. Seltsam, wie dieses so geheimnisvolle, schon in jungen Jahren abweisende Gesicht immer mehr die Welt zu vermeiden, sich abzusondern und immer mehr mit zugeschlossenen Lippen zu vereinsamen scheint! Kiefer spricht über Wagners „Beethoven", Kurt Mey über die „Bühnenfestspiele 1911" und über Siegfried Wagner, Greta Critzfeld über die „Festspielarbeit", Professor Prüfer über „Die Entstehung der Meistersinger". Thode über „Richard Wagner als Führer der Jugend", Wolzogen über „Parzival und Parsifal", meine Frau schildert das Festspielreiben in den Pausen und ich klage rhapsodisch, daß auch heute noch, wo Millionen und Millionen das Werk Wagners mit Augen sehen und mit Ohren hören, doch sein Geist unerkannt, sein Wille unerlöst bleibt.